

Geniessbares und Ungeniessbares

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **17 (1961)**

Heft 5

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-420658>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Genießbares und Ungenießbares

Alexander Sergejewitsch Dargomyzshkyj (so!) hat Puschkins Don-Juan-Drama „*veropert*“. Dieses neue Zeitwort „*veropern*“ mit der Bedeutung „ein Theaterstück in Musik zu setzen und so eine Oper daraus zu machen“ ist wohl nach dem Vorbild von „*verfilmen*“ entstanden. Vielleicht ist es bezeichnend für unsere Zeit, daß die alte Dame Oper beim Schnösel Film eine sprachliche Anleihe macht! Jedenfalls aber ist das Wort, mag es auch zuerst befremden, eine gute und nützliche Neubildung.

15 Obersten der südkoreanischen Armee hätten „*den Kern zum Aufstand gelegt*“, wurde nach dem Umsturz vom Mai 1961 berichtet. Mich wundert, wie sie das gemacht haben. Liegt ein Druckfehler vor: Keim? Oder haben sie den Kern der Verschwörung gebildet? Vielleicht kommt der verunglückte Ausdruck daher, daß der Schreiber unwillkürlich an Brandstiftung dachte: Feuer legen?

In Kandersteg: „*Tea Room chez Max*“. So denkt sich's offenbar der kleine (Ver)Diener am Fremdenverkehr: Etwas für die Engländer, etwas für die Franzosen und den Max für die Deutschsprachigen, das muß ja die Teestube (Schnäpse und Spielautomat!) füllen! Ob er sich nicht doch täuscht? Der gute Gast wird hinter solcher Sprachpanscherei eine „*Haaröl-Pinte*“ vermuten und lieber draußen bleiben.

Straßenzeiger in Aosta (Italien) — dem alten Augusta Praetoria Salassorum, daher von den Oberwallisern „*Augst*“ benannt — sind gleich doppelt: Milano, Torino/Milan, Turin. Man begnügt sich dort also nicht mit dem sogenannten amtlichen Namen, sondern findet, daß auch die Einheimischen, die französischsprachigen Augsttaler, sprachlich nicht übergangen werden dürfen. In Bern hingegen ist auf den Wegweisern nur „*Fribourg*“ und „*Neuchâtel*“ zu lesen, und in Basel nur „*Delémont*“ und „*Mulhouse*“ (obwohl die Franzosen im Elsaß sich keineswegs an das amtliche „*Basel*“ halten, sondern „*Bâle*“ schreiben, wie auch „*Fribourg*“ für Freiburg im Breisgau).

Strebungen der Sprache: „*Unschöpferischkeit*“ in einem Aufsatz über das Tragische (Erich Brock). Die Sprache muß auch das Abgezogene ausdrücken können. — „*Das zuviele Pflanzen von Reben*“. — „*Es ladet ein...*“ statt „*lädt*“. Bei Schülern findet man

haufenweise Vergangenheitsformen wie „*ladete, haltete, grabte*“, schwach statt stark. Oder regelmäßig statt unregelmäßig? Die Bezeichnungen „stark“ und „schwach“ werten zum vornherein. Berner Bäckereien empfehlen neuestens ihre „Heißen Hunde“ (= Sandwichbrötchen mit heißem Würstchen und Senf). Ja, warum sollte der „Hot dog“ der Engländer nicht verdeutscht werden dürfen?

Das umständliche „spezifische Gewicht“ (Gewicht der Volumeinheit) wird von der Wissenschaft einfach „die Wichte“ genannt. Ein gutes Kunstwort.

Eine Zeit „ungeheuerlichen Unsals“ nennt Otto Forst de Battaglia die Hitlerjahre. Das ist natürlich „Un-Sälde“, „Unseligkeit“. H.

Konrad Duden ein reformer auch für die gegenwart!

E. Haller

Mit großem interesse bin ich in heft 4 des „Sprachspiegels“ der eingehenden würdigung von Dudens lebenswerk gefolgt. Dennoch war ich am schlusse etwas enttäuscht, ist doch auch hier, wie schon so oft in würdigungen von Dudens wirksamkeit, die eine seite zu kurz gekommen: die des *reformers*. Wohl wird auf s. 104 erwähnt, daß Duden zur fonetischen richtung Rudolf Raumers gehörte, welche auf abschaffung von doppelformen und inkonsequenzen der deutschen rechtschreibung hinwirkte. Später aber wird diese seite von Dudens lebensarbeit gänzlich vergessen ob der erreichung des einen ziels, der vereinheitlichung der schreibung. Die abschaffung der th in deutschen wörtern, die ersetzung einiger y durch i und einiger oo durch o, die 1901 durchgesetzt wurden, bedeuten doch nur eine kleine anzahlung an Dudens eigentliche absichten.

Nach der ortografie-konferenz von 1876 schrieb Duden auf aufforderung hin einen kommentar zu den verhandlungen. Er gab ihm den titel: „Die Zukunftsorthographie, nach den Vorschlägen der zur Herstellung größerer Einigung in der deutschen Rechtschreibung berufenen Konferenz erläutert und mit Verbesserungsvorschlägen versehen (Leipzig, Teubner 1876).“ Darin wandte er eine vereinfachte schreibung an, indem er den dehnungen zu leibe